Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 47 (1995)
Heft: 10

Artikel: Filme von Jenseits des Endes der Welt
Autor: Matthews, Owen
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-932217

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

FILME VON JENSEITS DES ENDES DER WELT

Tod. Zerstörung. Leichen, die auf Lastwagen geladen werden. Nein, das ist kein Film von Joel Silver, sondern Sarajevo Hyper-Reality, aufgezeichnet von der **Sarajevo Group of Authors** (SaGA), einem winzigen Kollektiv bosnischer Filmemacher, die den Horror dokumentieren, den das Sarajevo von heute darstellt. «Wir haben jenseits der Grenzen der Vorstellungskraft gelebt», erklärt ein Mitglied dem Journalisten Owen Matthews und der Fotografin Muriel Bouquet, die mit SaGA zwei Wochen in der Stadt verbracht haben. «Für uns ist das Filmemachen eine Frage des psychologischen Überlebens.»

Owen Matthews

Ein junger Soldat sitzt unbehaglich in einem schwach erleuchteten Verhörzimmer; seine durchdringenden Augen zucken nervös von der Kamera zum Befrager und zurück. Sein Kopf ist rasiert, und er raucht ununterbrochen. Er spricht in einer leisen, beinahe benommenen, monotonen Stimmlage. Die Fragen des ungesehenen Interviewers werden sanft, aber unerbittlich fortgesetzt.

«Was hast du mit ihr gemacht, nachdem du sie vergewaltigt hattest?», fragt die Stimme aus dem Off. Der junge Mann antwortet langsam, ohne Gefühlsregung, im gleichen Tonfall, mit dem er eben seinen Lieblingsradiosender oder seine Zuneigung zu seiner Nichte beschrieben hat. «Wir haben sie in den Wald gebracht und ihr in den Kopf geschossen, wie bei den andern», flüstert er.

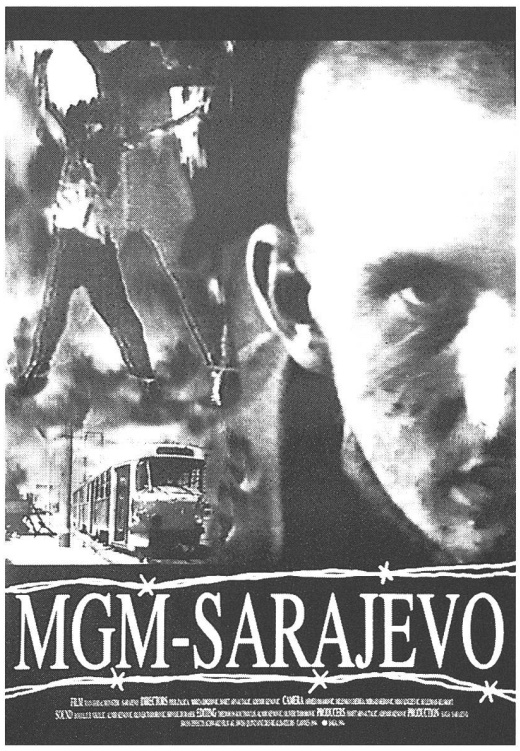
Die Befragung geht weiter. «Erzähle uns, wie du sie vergewaltigt hast... Erzähle uns, wie du ihm die Kehle durchgeschnitten hast... Zeig uns, wie du die Kinder umgebracht hast... Erzähle uns deine Alpträume... Erzähle uns... Zeig uns...». «Man hat mir befohlen, das zu tun... andere haben weit schlimmere Dinge getan...». Willkommen bei *Sarajevo Hyper-Reality.*

«WIR HABEN DEN DRITTEN WELTKRIEG GESEHEN»

Der junge Mann ist Borislav Herak, ein 21jähriger serbischer Soldat, in Sarajevo geboren und aufgewachsen. Er wartet derzeit auf seine Hinrichtung als Kriegsverbrecher. Der Film heisst «Bekenntnisse eines Monstrums» und wurde von SaGA gedreht, der *Sarajevo Group of Authors*, deren Mitglieder seit langem und nach wie vor im Alptraum der belagerten bosnischen Hauptstadt Sarajevo leben. Sie filmen oft unter Beschuss, auf wiederverwerteten Bändern, schneiden mit Strom aus einem schrottreifen Generator, zeichnen die Agonie der 300'000 belagerten Bewohner der Stadt auf, die seit mehr als dreieinhalb Jahren wehrlos hier sitzen. Über 15'000 Zivilisten sind in diesem Konflikt bereits getötet worden, 50'000 weitere wurden verwundet. Man schätzt, dass seit dem Beginn der Belagerung im April 1992 über drei Millionen Geschosse und Granaten mit Raketenantrieb auf diese einst so schöne Stadt – das Beirut Europas – niedergegangen sind.

SaGAs Filme, insbesondere ihr abendfüllendes Werk *«MGM – Man God the Monster»* (drei kurze Dokumentarfilme, darunter der beklemmende «Bekenntnisse eines Monstrums», mittels einer Parallelmontage zu einer einzigen Collage von verschiedenen Blickwinkeln zusammengeschnitten), wurden an diversen Festivals auf der ganzen Welt gezeigt. «MGM – Man God the Monster» war 1994 der Eröffnungsfilm der *Quinzaine des réalisateurs* in Cannes und errang im selben Jahr bei der Felix-Verleihung den Europäischen Dokumentarfilmpreis. Im letzten Winter zeigten mehrere europäische Sende-

anstalten, darunter die BBC, «Eine Strasse im Belagerungszustand», ein SaGA-Projekt aus täglichen Zweiminuten-Kurzfilmen, die den Alltag einer Gemeinschaft von Bewohnern Sarajevos dokumentieren (und die später zu einem langen Film zusammengesetzt wurden). Die Ausstrahlung fand wenige Stunden nach den Dreharbeiten zum letzten Teilstück statt und führte Millionen von europäischen Fernsehzuschauern die Realität des Lebens im Belagerungszustand vor Augen. Allein in Grossbritannien wurde die Sendung von 3,5 Millionen Leuten gesehen. SaGAs Filmemacher haben mit einer fast unerträglich nackten und brutalen Offenheit ein völlig authentisches Porträt der Hölle auf Erden aufgezeichnet.



«Wir haben den Dritten Weltkrieg gesehen», sagt Ademir Kenovic, einer der führenden Köpfe von SaGA und mit Ismet Arnautalic Ko-Regisseur von «Bekenntnisse eines Monstrums». «Wir haben etwas gesehen und durchlebt, das jenseits der Grenzen der Vorstellungskraft liegt; es ist nicht greifbar, sondern psychisch, begleitet von Grauen, Katastrophen, Folter, völliger Verstörung und Enttäuschung und der Verachtung und Geringschätzung der Aussenwelt. Für uns ist das Filmemachen eine Frage des psychologischen Überlebens; wenn du zwei Jahre lang wie ein Gemüse in der Ecke hockst, bist du schon tot, egal ob dich eine Granate trifft oder nicht. Tut mir leid, dass ich das so schwarz sehe.»

Ademir, der bereits vor dem Krieg ein angesehener Filmemacher war, zählt zu den Gründungsmitgliedern von SaGA, das als Forum für Regisseure, Kameraleute, Cutter, Künstler, Autoren und Studenten ins Leben gerufen wurde, um in einer irrsinnigen Situation ein künstlerisches Betätigungsfeld zu bieten und dabei hoffentlich auch etwas Gutes zu erreichen, indem es die erschreckende Wirklichkeit von Sarajevos Not in eine überwiegend teilnahmslose Welt hinaustrug. Die Gruppe ist zu einem Sammelbecken für die Intellektuellen der Stadt geworden und, was noch wichtiger ist, zu einem Brennpunkt des kulturellen Lebens der Stadt, indem etwa 50 Mitglieder bei den Filmproduktionen der Gruppe mitwirken. Seit neuestem verfügt SaGA dank einem privaten Sponsor über ein Satellitentelefon; davon abgesehen hält sich die Finanzierung gelinde gesagt in Grenzen. «Wir haben nicht Geldprobleme wie andere Filmproduktionsgesellschaften», sagt der 45jährige Ademir, der bei SaGA auch unter dem Banner der «Akademie der bildenden Künste von Sarajevo» unterrichtet. «Wir haben ganz einfach kein Geld.»

«GEFAHR IST TEIL UNSERES LEBENS»

Den ganzen Krieg hindurch sind jeden Tag bis zu drei SaGA-Teams in der Stadt unterwegs gewesen, um zu filmen, egal wie stark gerade bombardiert wurde oder wie intensiv der Beschuss durch Heckenschützen war. «Die Bedingungen, unter denen wir arbeiten, sind schwer zu beschreiben, denn es klingt sofort nach Übertreibung», sagt der 31jährige Pjer Zalica, ein ehemaliger Schüler von Ademir, der vor dem Krieg als Berufsmusiker arbeitete und jetzt Ko-Regisseur von «MGM-Sarajevo» ist. «Wir befanden uns ganz einfach im Krieg. Wir konnten nirgendwohin normal gehen, wir mussten immer rennen. Unsere Equipen wurden ständig beschossen. Wir hatten überhaupt keinen Strom. Überlastung und unreines Benzin haben vier unserer Generatoren zerstört. Wir kriegten keine Bezahlung und kaum zu essen. Bei SaGA bestand unser Lohn aus einem Laib Brot im Tag, und damit waren die Leute sehr zufrieden. Bei besonderen Anlässen gaben wir den Equipen ein paar Zigaretten, wenn wir welche auftreiben konnten. Eines Tages, nach 13 Stunden Dreharbeiten in der klirrenden Kälte für «Stadtstreicher und Hunde» (einen 26minütigen Dokumentarfilm, der die Schicksale mehrerer Obdachloser in Sarajevo verfolgt, die in einem ausgebombten Hotel im Stadtzentrum leben), gaben wir jedem drei Zigaretten. Ich habe noch nie einen so glücklichen Haufen Leute gesehen. Es war, als filmte man im Mittelpunkt eines ausbrechenden Vulkans. Kein normaler Mensch kann sich diese Bedingungen vorstellen. Was wir hier durchlebt haben, hat uns den Verstand weggepustet.»

Tatsächlich gibt es nach bald vier Jahren Krieg in Sarajevo keine geistig gesunden Menschen mehr, zumin-

Pjer Zalica, Ademir Kenovic

dest sagte mir das der Chef der psychiatrischen Abteilung im Spital von Sarajevo. Nach klinischem Ermessen könnte nicht einmal der stärkste Geist dieses Trauma unversehrt überstehen.

«Gefahr ist Teil unseres Lebens geworden», sagte der Journalist Zlata Kurt aus Sarajevo. «Wir sind daran gewöhnt und arbeiten völlig normal unter völlig abnormalen Umständen. Wo immer du in Sarajevo hingehst und was immer du machst, es ist gefährlich. Das Wichtigste ist, dass du, bevor du umkommst, etwas für dich und andere leistest. Wir wollen nicht, dass unsere Seelen sterben.»

Während der zwei Wochen, die wir mit den Leuten von SaGA verbrachten, waren unsere Tage und Nächte durchsetzt mit dem beinahe unablässigen Lärm von Bombardierungen und Gefechten in den Hügeln. Während wir zusammenzuckten, machten unsere Freunde aus Sarajevo weiter, als wäre es blosses Hintergrundgeräusch, nicht ungewöhnlicher als Vogelgezwitscher oder Verkehrslärm. Und bis zum Ende unseres Aufenthalts, als wir kettenrauchend im Büro sassen und Schutz suchten vor Mörsergeschossen, die 300 Meter weit weg einschlugen, hatten auch wir begonnen, uns an diese bizarre Wirklichkeit anzupassen.

«Irgendwann geschieht etwas Seltsames und Unerklärliches», sagt Mirza Idrizovic, der das Segment «Tagebuch eines Filmemachers» in «MGM» inszenierte, ein ehemaliger Lehrer von Ademir und mit 55 der älteste Regisseur von SaGA. «Während der Belagerung überraschte es uns jeweils mehr zu hören, dass Freunde lebten als dass sie tot waren. Inzwischen ist der Krieg so sehr ein Teil unserer Wirklichkeit geworden, dass ich mich nicht mehr erinnere, was sich da verändert hat.»

«Wir haben vor nichts mehr Angst», meint auch Ademir. «Wir wurden gezwungen, um unseren Geist herum eine Schutzschicht aufzubauen, um den Schmerz dessen, was wir sehen, abzustumpfen, damit wir fähig sind, mit klarem Blick aufzuzeichnen, was geschieht. Das birgt grosse Gefahren.»

«Als ich hörte, mein Vater sei tot, war das wie eine blosse Information, wie wenn mein Computer kaputtgegangen wäre», erinnert sich Pjer. «Ich war narkotisiert; ich versuchte zu trauern, aber meine Gedanken galten hauptsächlich dem Umstand, dass ich morgen Wasser und Benzin für unseren Generator würde auftreiben müssen. Ich hatte keine Zeit zu trauern. Das kommt später.»

«Es ist seltsam, diese Strasse so normal entlangzugehen», bemerkt Ademir, als wir eines Abends in der Dämmerung nach Hause bummeln. «Im Februar wäre das tödlich gewesen, wenn man nicht gespurtet wäre.» Wir kommen an dem Ort vorbei, wo «Eine Strasse im Belagerungszustand» gedreht wurde. «Vor zwei Wochen wurde die Tochter eines Freundes hier erschossen. Sie streichelte einen Hund und wurde dabei von einem Heckenschützen getroffen; sie war fünf Jahre alt. Passt auf die Schlaglöcher auf. Seid ihr hungrig?»

«K – KALASCHNIKOW. M – MINE. G – GRANATE...»

Manche Filme von SaGA, insbesondere «Wasser und Blut», gehen an die Grenze des für den Zuschauer Erträglichen. Dieser kurze (fünfminütige), aber grauenerregende Film dokumentiert das Blutbad, das eine Granate unter einer Warteschlange von Leuten anrichtete, die hier Wasser holen wollten, wenige Minuten bevor das SaGA-Team eintraf. Blutspritzer überziehen die Mauern und die Gesichter der Leute, die die Leichen auf einen Lastwagen laden. Zerfetzte Körper, die einmal Menschen waren, liegen in der Gosse, ihre Gesichter unkenntlich, Köpfe, die unter der Wucht der Granate implodiert sind. Einer der Männer, die die Leichen verladen, nimmt den zerrissenen Kopf einer alten Frau auf und zeigt ihn der Kamera. Unerschütterlich filmt der Kameramann die Szene in ihrer ganzen Schrecklichkeit, mit einer Art verzweifeltem Selbstbewusstsein, das den Zuschauer mit stillem Zorn konfrontiert.

In «Krieg und Kinder» werden junge Waisen und Flüchtlinge zu ihren Erfahrungen befragt, zu ihren Wunschträumen und Alpträumen. Ein kleiner Junge mit schwacher und zittriger Stimme beschreibt, wie er von den Serben als menschlicher Schutzschild missbraucht wurde und wie sie ihn zwangen, auf dem Schlachtfeld Körperteile aufzusammeln. Ein anderer erzählt, wie sein Vater auf offener Strasse von einem Heckenschützen erschossen wurde, während sie sich an der Hand hielten. «Ich habe versucht, das Blut zu stillen, ich hab's wirklich versucht, aber ich konnte es nicht», sagt er, als wäre es irgendwie seine Schuld. Ein dritter schildert seine Träume: «Ich träume, dass meine Mama mir eine Gutenachtgeschichte erzählt und mich zu Bett bringt. Sie sagt mir, ich müsse keine Angst haben.» Ein Titel wird eingeblen-

Bosnischer Soldat erwidert das Feuer auf Heckenschützen in Sarajevo

©KEYSTONE

det: «Seine Mutter wurde sechs Monate zuvor von einer Granate getötet.» Der Interviewer macht mit den Kindern ein Assoziationsspiel; er sagt einen Buchstaben, und die Kinder sagen das erste Wort, das ihnen dazu einfällt. «K – Kalaschnikow. M – Mine. G – Granate...»

SaGAs Filme lassen keinen Spielraum für einen einfachen Ausstieg und vermitteln dem Zuschauer nur die eine, unerträgliche Wahrheit, dass es in Sarajevo keine bequemen moralischen Gewissheiten oder Happy-Ends gibt, keine Helden, die am Schluss gewinnen, nachdem sie einiges eingesteckt haben, sondern bloss eine alptraumhafte, unsäglich frustrierende Atmosphäre von Klaustrophobie, Angst und furchtbarer Unsicherheit. Jeder Film, den SaGA gedreht hat, lässt den Zuschauer am Ende in der Luft hängen – die Geschichte hat keine Auflösung, die Fragen werden nicht beantwortet. Die Filme haben kein Ende, sie hören einfach auf.

«Wir bedauern, dass wir diese Filme machen mussten», sagt Ademir. «Ich hoffe, dass nie wieder jemand auf der Welt in der Lage sein wird, weitere Filme wie diese zu machen. Unsere Erfahrungen haben uns als Menschen und als Filmemacher verändert, jetzt und für immer. Wir werden nie mehr wie andere Filmer oder wie andere Menschen auf der Welt sein.»

«UNSERE FILME SIND WIE CHIRURGISCHE RASIERKLINGEN»

Ademirs Auftreten ist hypnotisch, seine Beredsamkeit entwaffnend und die Eindringlichkeit seiner Gebärden und Argumente verleiht ihm die Ausstrahlung eines biblischen Propheten, der gegen die Eitelkeit und die moralische Blindheit der Welt wettert. Er hat die Kraft eines Mannes, der vom intellektuellen Ballast künstlerischer Ichbezogenheit und Eitelkeit befreit worden ist und nun in erschreckendem Masse frei ist, sich mit einer Direktheit und Reinheit auszudrücken, nach der die meisten Künstler ein Leben lang streben. Leider habe ich trotz seiner grossen Eloquenz den Eindruck, dass er nur ein Rufer in der Wüste ist.

«In mancher Hinsicht hat die Zeit, die wir wie Tiere im Käfig eingesperrt verbracht haben, uns befreit», sagt er. «Während des Kriegs haben wir das Bedürfnis verloren, unseren Filmen Schliff zu verleihen oder sie künstlich netter zu machen. Unsere Filme sind wie chirurgische Rasierklingen geworden; uns interessieren heute ausschliesslich die Wahrheit und der Ausdruck unserer Gefühle. Nur hier kann man sehen, wie sehr sich der menschliche Geist ausdehnen lässt und wie unberechenbar menschliche Handlungsweisen werden können. Ich bedaure, das auf eine so drastische Weise gelernt zu haben, aber ich bin froh, dass ich es weiss.»

«Es ist sehr lehrreich gewesen», sagt Pjer düster. «Wegen des Papiermangels wurde jedes Päckchen Drinas (sehr starke Zigaretten aus Sarajevo) in Buchseiten gewikkelt. Während man rauchte, konnte man das Päckchen lesen; einmal kriegte ich eine Seite aus «Das Kapital», ein andermal war es ein serbokroatisch-tschechisches Wörterbuch. Faszinierend.»

SaGA-Leute am Schneidetisch

Die Regisseure von SaGA teilen dieses Gefühl der Befreiung und das Bewusstsein ihrer Pflicht gegenüber ihren Mitbürgern von Sarajevo; der Pflicht, ihre Situation wahrheitsgetreu darzustellen, ohne sie zu beschönigen; der Pflicht, die Welt wissen zu lassen, was hier vor sich geht.

«Ich bin mein ganzes Leben lang Filmemacher gewesen,» sagt Mirza Idrizovic, «und mein ganzes Leben lang hatte ich bestimmte Vorstellungen darüber, wie man Dokumentarfilme und Kriegsfilme macht. Jetzt sehen wir jeden Tag Filme vor unseren Augen. Wir müssen nur noch eine Kamera ergreifen und aufzeichnen, was wir sehen, um zu vermitteln, was wir erfahren haben. In dieser Hinsicht nähert sich unsere Arbeit der automatischen Dichtung an, wie bei den Surrealisten. Für mich kommt es nicht mehr drauf an, ob die Filme raffiniert oder professionell sind, sondern nur noch, dass sie im Zuschauer eine Reaktion hervorrufen werden.»

Und Mirzas eigener Film, «Tagebuch eines Filmemachers», schafft das in unbehaglichem Masse. Äusserst persönlich, introvertiert und an der Grenze zum Masochismus in seiner brutalen Ehrlichkeit ist «Tagebuch eines Filmemachers» eine tägliche Chronik der Mühsal und der kleinen Erniedrigungen des Lebens im Belagerungszustand. Man hat das Gefühl, dass die Kamera in ein sehr privates Leid der Bürger von Sarajevo vordringt, und kleine Rituale – eine rare Tasse heisser Schokolade, die auf dem mit Zweigen beheizten Herd auf einem Küchentisch erwärmt wird; eine mit pingeliger Sorgfalt gerollte Zigarette; Plastikfolien, die in einem mit Büchern gefüllten und mit Glassplittern übersäten Arbeitszimmer auf die Fensterrahmen geheftet werden – bringen die Verwirrung und die Grausamkeit des Krieges ebenso einfühlbar zum Ausdruck wie jede Aufnahme eines Massakers. Die Tonspur bleibt zu grossen Teilen stumm; hier gibt es nichts, was den Zuschauer zufriedenstellen oder einnehmen soll. Man ist eingeladen zuzusehen, fühlt sich am Ende aber wie ein Voyeur.

«ICH VERBRANNTE BEINE»

«Mein Film handelt vom Wahnsinn; nicht dem Wahnsinn von Granaten und Gemetzeln, sondern dem Wahnsinn der Wirklichkeit hier, dem Wahnsinn der Stadt», sagt Srdjan Vuletic, ein Student im zweiten Jahr bei SaGA, in bezug auf seinen zehnminütigen Film «Ich verbrannte Beine», einen krass schockierenden Monolog des Regisseurs, der seine Arbeit während des Krieges beschreibt, als er im Zentralkrankenhaus amputierte Beine einzuäschern hatte.

Srdjan steht vor einem öden, gestrüppüberwucherten Gelände zwischen Gebäuden voller Granateneinschüsse und spricht direkt in die Kamera. «Dieser Park war einmal voll von schönen Bäumen», sagt er. «Wenn ich jetzt hindurchgehe, fühle ich, dass seine Leere dem Nichts in meinem Innern entspricht. Eines Tages werden hier hoffentlich neue Bäume spriessen, aber im Augenblick gefällt er mir so besser. Jedermann und alles ist in Stücke zerschmettert worden. Als der Krieg anfing, dachte ich, dass alle sich aneinander festhalten würden. Statt dessen ist jeder zu einem abgeschotteten Einzelwesen geworden.»

Daraufhin zeichnet er den Moment nach, in dem er erkannte, dass er derart abgestumpft geworden war: Er ging nachts allein durch Spitalkorridore, mit einem amputierten Bein beladen, und das einzige, woran er denken konnte, war das Gewicht. Nur das Gewicht, sonst nichts. «Es ist schwer, schwerer als ein kleines Kind», dachte er. Szenenwechsel zu einer Krankenhausstation. Ein beidseitig Amputierter humpelt einher mit Turnschuhen an seinen frischverheilten Stümpfen, andere sitzen in ihren Betten und grinsen unergründlich. Ein einarmiger Junge steht im Schnee und erklärt mit unerträglicher Nüchternheit, dass für ihn der grösste Verlust darin besteht, dass er keine richtigen Schneebälle mehr formen und nach seinen Freunden werfen kann. Srdjan beschliesst seinen Monolog, während leichter Schnee zu fallen beginnt: «Ich weiss nicht, warum mir so gut zumute ist. Der Krieg gefällt mir nicht, aber aus irgendeinem Grunde fühle ich mich prächtig...» Seine Stimme verliert sich; er blickt auf seine Füsse hinunter.

«Die Kraft des Films liegt in seiner Sparsamkeit», sagt Ademir. «Er handelt von dem zerstörten Geist eines einzelnen jungen Filmemachers. Die Angst, die er empfindet, wenn er in der Ferne ein Opfer sieht und nicht weiss, ob die Person noch lebt oder tot ist, und ihr nicht helfen kann, ist für mich das beklemmendste Bild. Diese Hilflosigkeit wird auf der ganzen Welt für die Leute zu einem Problem; wenn Leute im Ausland das sehen, erinnert es sie daran, dass auch sie alle Nachbarn von Sarajevo sind, ausserstande, dieses Grauen zu beenden.»

©KEYSTONE

Bürger von Sarajevo rennen vor Heckenschützen in Deckung

«Am Anfang des Kriegs war ich acht Monate lang in der Armee, aber jetzt kämpfe ich auf diese Weise», sagt der Student Ahmed Imamovic, der bei «Ich verbrannte Beine» die Kamera führte. «Nicht mit einem Gewehr, sondern mit einer Kamera, um der Welt die Wahrheit über Sarajevo mitzuteilen.»

Ahmed und Srdjan sind jung, jung genug, dass sie eines Tages vielleicht über das hinwegkommen werden, was sie hier durchgemacht haben; jung genug, um noch über Humor und Unverwüstlichkeit zu verfügen; jung genug, um noch Zukunftspläne zu schmieden. Der Unterschied zwischen ihnen und den älteren Filmemachern von Mirzas Generation ist augenfällig. Der Lebensmut der letzteren ist zwar noch stark, erreicht aber allmählich seine Grenzen. Ihr Lächeln ist von Resignation überschattet und von den Spuren einer Erfahrungslast, die fast zu schwer zu tragen ist.

«KRIEG IST UNERTRÄGLICH LANGWEILIG»

Seelische Narben zeigen sich in den Augen von Ahmeds Mutter; sie hat bei einem Mörserangriff auf ihr Haus ein Bein verloren. Wir sitzen mit ihnen auf ihrer von Schrapnell zerschundenen Veranda und trinken köstlich süssen Kaffee. «An dem Tag, als meine Mutter ihr Bein verlor, begann ich an Gott zu glauben», hatte Ahmed einige Tage zuvor zu Muriel gesagt. Wenige Sekunden vor dem Einschlag der Granate hatte er noch auf der Veranda gesessen und dann mit seiner Mutter die Plätze getauscht, um hineinzugehen und Kaffee zu kochen. Die Alten werden geopfert, die Jungen bleiben unversehrt, um für Sarajevo die Fackel zu tragen. Diese Gleichung hat etwas Biblisches an sich; es ist fast unmöglich, nicht an etwas zu glauben, wenn einem der Tod so nahekommt.

SaGA ist in Sarajevo zur Institution geworden. Wenn wir mit Ademir durch die Stadt gehen, werden wir andauernd von Sympathisanten und Freunden angesprochen, obschon nicht jedermann über die Filme der Gruppe begeistert ist. Neven, ein Dolmetscher, der fünfmal verwundet worden ist (er zeigte mir stolz seine Narben), meint, dass SaGA «Hoden als Nieren verkauft», offenbar ein bosnischer Ausdruck für Betrug. «SaGA umfasst 50 Leute. Was haben sie hervorgebracht? Ein paar deprimierende Filme. Wenn sie Sarajevo wirklich helfen wollten, dann müssten sie ein Gewehr nehmen und einen Tschetnik (Serben) töten. Das nenne ich nützliche Arbeit.» Er bezahlt für mein teures Bier im Holiday Inn mit Geld aus einem Portemonnaie voller Hundert-Dollar-Scheine. Zum Glück für SaGA und für die Glaubwürdigkeit Bosniens wird Nevens Standpunkt nicht von der Mehrheit geteilt.

SaGAs Filme wurden in Sarajevo aufgeführt, als die Belagerung auf dem Höhepunkt war, im Rahmen des «Jenseits des Endes der Welt-Filmfestivals» im Kino Radnik an der Ecke der «Heckenschützengasse». Die Kinobesucher mussten hinter einem Gebäude mit dem Schild *Pazi Snajper* (Vorsicht: Heckenschützen) in Dekkung gehen, bevor sie unter Beschuss ins Kino flitzten. Trotz der offensichtlichen Gefahr war das 550plätzige

Gruppenfoto von SaGA-Leuten in einem zerstörten Bus

Kino zum Bersten voll, denn über 800 Leute schauten hier Filme über ihre eigene unmittelbare Erfahrung. Wie Ademir sagt: «SaGA ist mehr als eine Filmproduktionsgesellschaft, es ist eine Bewegung.»

Mit ihrem spürbaren Ausdruck einer geschlossenen Gemeinschaft und Gemeinde stellen SaGAs Filme in mancher Hinsicht eine verborgene Kabale dar, die von Aussenseitern nie durchdrungen werden kann. Einer davon, «Warten auf ein Paket», ist besonders schwer verständlich für jemanden, der nicht mit den darin porträtierten Menschen mitgelitten hat. Er zeigt Schlangen von Leuten beim Studieren von Listen von Paketen, die durch die UNO per Luftfracht von Verwandten im Ausland hergebracht worden sind. Die Leute lesen die Listen von vorne und hinten, auf der Suche nach ihrem Namen, der, wie sie wissen, in den meisten Fällen nicht dastehen wird.

Und das ist alles. Zehn Minuten lang Leute anschauen, die Listen anschauen. Es ist langweilig; es ist frustrierend. Aber genau das ist der Sinn des Ganzen; es erzeugt im Zuschauer die gleichen Gefühle, die die Leute im Film empfinden. Das Leben in Sarajevo besteht nicht nur aus Gewehren und Bomben und Massenmord. Wie wir festgestellt haben, ist es den Leuten hier die meiste Zeit ganz einfach unerträglich langweilig. Man kann nirgendwohin gehen, es gibt nichts zu tun (wenn man nicht gerade kämpft oder Filme dreht), man sitzt nur herum und raucht (wenn man Zigaretten kriegt), trinkt starken türkischen Kaffee (wenn man über Kaffee und Strom verfügt) und wartet auf ein Wunder oder auf den nächsten Angriff.

SARAJEVO HYPER-REALITY

Ausländische Kritiker haben Mühe bekundet, in die private Welt der SaGA-Filme einzudringen. Sie passen nun mal in kein Genre hinein. Der Begriff Dokumentarfilm wirkt unzulänglich, zu abgedroschen, klingt zu sehr nach Kulturprogramm. Daher der Name *Sarajevo Hyper-Reality*. «Den Begriff *Sarajevo Hyper-Reality* haben wir geprägt als Beschreibung für diese Kombination von Science-fiction und Horror, *live*», sagt Ademir. «Aber im Grunde spielen solche Etiketten für uns keine Rolle. Vielleicht kommt eines Tages jemand daher und denkt sich irgendeine zusammenhängende Theorie über unsere Arbeit aus, aber uns fehlt dazu die Energie. Wir leben in irgendeiner Art nuklearem Überschallzug und bewegen uns zu schnell, um Bedeutungen zu definieren oder unsere Umgebung zu verstehen. Vielleicht haben wir unbewusst eine völlig neue Art von Ästhetik entwickelt, die über alles hinausgeht, was bis heute im Film zu sehen war. Filme von jenseits des Endes der Welt.»

Und Ademir ist unbedingt der Ansicht, dass die Filme von SaGA aufgrund ihrer eigenen Qualitäten bestehen können sollten, ungeachtet der Bedingungen, unter denen sie entstanden sind. «Ich hasse es, wenn Leute sagen, unsere Filme müssten mit Anteilnahme betrachtet werden, nur weil sie hier gemacht wurden. Ich will, dass man sie mit kritischem, strengem Blick ansieht, im Kontext des Filmemachens und nicht des Leidens der Filmemacher. Wir sind keine Helden, wir brauchen keine besondere Aufmerksamkeit als Opfer. Wir sind bloss Leute, die sich plötzlich mitten in einem Horrorfilm wiedergefunden haben.»

Die meisten von SaGAs älterer Generation von Regisseuren waren bereits anerkannte Filmemacher gewesen, bevor der Krieg sie ins Rampenlicht drängte. Ademirs Film «Kuduz» wurde 1989 für den Europäischen Filmpreis Felix nominiert; im selben Jahr errang die Gruppe eine besondere Erwähnung der Europäischen Filmakademie für «den kreativen Geist der neuen Filme aus Sarajevo». Ademirs ausdrucksstarke Gesten werden noch eindringlicher, seine Stimme noch unerbittlicher, je mehr er sich in seine missionarische Rede hineinfühlt.

«Wir wollen die Meinung der Welt ändern, aber nicht indem wir predigen oder erziehen oder offen politisch sind, sondern indem wir ganz einfach ausdrücken, wie wir uns fühlen, und die Welt auf die Tatsache hinweisen, dass ihre Regierungschefs ein europäisches Land dem Faschismus preisgegeben haben. Wir sind nicht nur Filmemacher, sondern Herolde, Lautsprecher, die so laut schreien, wie sie können. Sarajevo ist ein grauenvolles, bedrohliches Paradigma für die Zukunft der Welt, das man vorsichtig im Auge behalten muss, denn

©KEYSTONE

Erweiterter Friedhof im Fussballstadion von Sarajevo

sonst wird es um sich greifen. Wenn man Bekenntnisse eines Monstrums sieht, sieht man einen jungen Mann, der vom System zum Monstrum gemacht wurde. Von einem System, dem wir uns stellen mussten. Mörder haben ihn in die Finger gekriegt, und jetzt mordet er. Hätte ein Chorleiter ihn unter seine Fittiche genommen, würde er jetzt singen. Die Menschen lassen sich so leicht manipulieren; es ist erschreckend. War es Burke, der sagte, für den Triumph des Bösen sei weiter nichts notwendig als die Untätigkeit der Guten?»

Nun, da die SaGA-Filme allmählich international zur Kenntnis genommen werden, sind einige Mitglieder der Gruppe mit UNO-Presseausweisen ausgestattet worden, was ihnen erlaubt, an Festivals und Preisverleihungen in der ganzen Welt zu reisen. Kurz: ein Ticket, das aus der Hölle hinausführt. Sie haben ein Büro, einen Fahrer, ein Telefon, die Möglichkeit zu reisen; für Sarajevo-Begriffe haben sie's geschafft. Aber trotz dieser Rettungsleine aus Sarajevo hinaus will keiner von ihnen für immer weg. «Warum sollte ich weggehen? Ich lebe hier», sagt Ahmed.

«Ich will Sarajevo nicht im Stich lassen; für mich ist alles hier», pflichtet Ademir ihm bei. «SaGA ist wichtig für die Zukunft von Sarajevo. Ich will es jetzt nicht verlassen. Wir haben sechs neue Filme in Vorbereitung: «Der vollkommene Kreis» – SaGAs jüngstes Projekt – kommt gerade in Schwung. Ich will dableiben und meinen Studenten und Kollegen helfen. Wohin wir auch gehen, Sarajevo wird immer bei uns bleiben; es ist Teil unseres psychischen Unterbaus. Unseren Erinnerungen können wir nie entkommen.»

Tatsächlich werden die Mitglieder von SaGA, wie Ademir sagt, trotz ihrer Energie und ihrem Optimismus und trotz ihren Zukunftsplänen niemals ihren Erinnerungen entkommen. Sie werden nie mehr so sein wie irgend jemand anders auf dieser Welt. «Aus diesem Krieg habe ich gelernt, dass die Welt schlecht und hässlich ist und dass sie in Zukunft noch schlechter und hässlicher sein wird», sagt Pjer, nachdenklich an einer Drina-Zigarette ziehend (deren Päckchen aus einem Mathematik-Lehrbuch gefertigt ist), während das Licht draussen vor dem SaGA-Büro an einem unserer letzten Abende in Sarajevo verblasst. Die Wunden werden erst nach Generationen verheilen, nicht nach Jahren. Aber all dem Grauen, der Depression, der Isolation, der Konfusion und dem Leiden zum Trotz wird das, was SaGA geleistet hat, für immer ein grosses Zeugnis der Kraft des menschlichen Geistes und des Lebenswillens darstellen, nicht nur von seiten der Filmemacher selbst, sondern von allen Menschen von Sarajevo. «Wir fühlen uns nicht wie Opfer, wir fühlen uns wie Sieger», sagte mir Ademir in einem unserer vielen Gespräche bei Kerzenlicht nach der Ausgangssperre in seiner von Einschüssen verwüsteten Wohnung. Wir haben gezeigt, dass unser Wille stärker ist als die gewaltige physische Streitkraft, die uns vernichten wollte. Ideen werden immer über Gewalt siegen. Der Wille von Sarajevo wird sich niemals zerstören lassen.» ■

Übersetzung: Michel Bodmer

Owen Matthews ist Brite und studierte an der Oxford Universität. Als Journalist war er mehrmals in Ex-Jugoslawien tätig. Heute arbeitet er in Moskau als Reporter für *The Moscow Times*.

Muriel Bouquet war Modefotografin in Paris, bevor sie in Budapest für *Business Journal* zu arbeiten anfing. Ihre Reise nach Sarajevo ist ihre erste Arbeit als Fotografin in einem Kriegsgebiet.